

Gedanken zum Wochenspruch zum 18. Sonntag nach Trinitatis

***Dies Gebot haben wir von ihm, dass,  
wer Gott liebt, dass er auch seinen Bruder liebe!  
(1. Joh. 4, 21)***

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Gottesliebe und Menschenliebe zusammengehören, ist ein fester, unumstößlicher Grundsatz in der ganzen Bibel. Schon das berühmte „Schema Israel“ aus dem 5. Buch Mose, das auch von Jesus im Doppelgebot der Liebe wieder aufgenommen und erweitert wurde durch den Zusatz „und deinen Nächsten, wie dich selbst“, zeigen das ganz deutlich. Das Wort Gottes hören und tun, also Predigt und Diakonie gehören unweigerlich und untrennbar zusammen.

Das war nicht immer so. Es gab Zeiten, in denen der Kampf um die Vorherrschaft der einen Liebe gegenüber der anderen Liebe heftig entbrannte. „Man muss doch nicht jeden Tag in die Kirche gehen, es reicht doch, wenn ich Gutes tue“, so die eine Fraktion, während die andere immer wieder betont, dass zuerst und als Wichtigstes das Hören steht. Ich denke, das Problem ist ein ganz anderes. Wir hören solche Sätze, immer wenn wir eine Predigt oder eine Andacht hören oder lesen, und die Worte gehen zu einem Ohr rein und zum anderen wieder raus. Schon viel zu oft hören wir solche Apelle. Aufrufe zu Spendenaktionen, Mahnungen, doch die Armen nicht zu vergessen, weil es eben das Gebot Gottes ist, prasseln täglich auf uns nieder. Und was bewirken sie?

Zugegeben, wenn RTL zu einer Spendenaktion aufruft, dann kommt schon mal ganz schön was dabei heraus. Aber im täglichen Geschäft hören wir von Kinderarmut, auch in unserem Land, von Menschen, die von Hartz 4 leben müssen und sehen, wie, vor allem ältere Menschen, in Mülltonnen rumwühlen und nach Flaschen suchen. Ich denke, mit dauernden Mahnungen und Appellen erreicht man gar nichts, eher das Gegenteil, dass man sich abwendet und die Nase voll hat den ewigen Bevorzugung. Oder man entwickelt eben ein dickes Fell, an dem alles abprallt.

Ich denke zu unserem Wochenspruch aus dem 1. Johannesbrief müssen wir unbedingt den 19. Vers hinzunehmen. Da heißt es: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“. Der Apostel, der seiner Gemeinde hier Zuspruch und Trost spenden will, in dem wer sie auf das hinweist, was wichtig ist, appelliert hier nicht, er erinnert, er mahnt nicht und fordert, sondern er weist auf die Vorleistungen Gottes hin. Nächstenliebe wird erst da möglich, wo ich auf das sehe, was Gott mir an Liebe zuerst erwiesen hat. Hier kommt das Kommen Christi, sein Tod und seine Auferstehung in den Blick. Hier, in ihm hat er alles für uns getan. Das Befähigt zur Liebe, mach sie als freiwillige Einstellung zum Leben und zum Nächsten erst möglich.

Jetzt darf und kann ich überlegen, wie denn Nächstenliebe für mich ganz konkret aussieht. Und das gilt auch für die Gottesliebe. Wie oft ich in den Gottesdienst gehe, wie oft zum Abendmahl, ob ich kirchliche Gruppen und Kreise besuche, all das, ist meine Sache, ebenso wie, wie und wofür ich spende und auch wie oft. Das befreit mich und macht mich unabhängig von allen Mahnungen und Appellen. Gott lässt mir die Freiheit, meine Liebe so zu leben, wie ich es will. Und das ist gut so. Denn nun gehen die Worte nicht zu einem Ohr rein und zum anderen raus, sie werden so zu Impulsen, die ich in meinen Entscheidungen weiterbringen.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen eine schöne und gesegnete Woche.

Euer P. Gräwe